Predigt zum letzten Sonntag nach Epiphanias (16.01.2005) im Universitätsgottesdienst in der Alten Aula

Prediger: Prof. Dr. Heinz Schmidt

Text: 2. Mose 3, 1-14

Liebe Gemeinde,

Nennen wir ihn Rabbi Mose II. „Das ist ein zweiter Mose“, hatte sein Vater gesagt, wenn er mit der Torarolle ankam und fragte, warum die Gebote Gottes wieder nicht befolgt worden seien. Ein zweiter Mose war dann auch der Kommentar, mit dem er die Erlaubnis erhielt, an der jüdischen Hochschule zu studieren, freilich erst nachdem er seinem Vater entgegengehalten hatte, statt Tag und Nacht vom Gesetz zu reden, sei es wohl besser, erst darüber nachzusinnen und dann das Richtige zu tun[1]. Der Vorfall lag nun schon einige Jahre zurück. Inzwischen war auch er Rabbi geworden, sogar an einer Hochschule irgendwo, wo Juden unter den Völkern leben, und sie nannten ihn immer noch Mose II.

Von Mose I hatte man nur wenig Schriftliches: ein paar Torarollen und sonst nur Geschichten, z.B. dass er die zehn Gebote vom Berg Sinai gebracht und die Kinder Israels durchs Rote Meer geführt hatte. Zuvor soll er dem Pharao, der ja so was wie sein Pflegevormund gewesen sein muss, mit seinem Stab einige Kunststückchen vorgeführt haben, wodurch der seine Autorität angegriffen sah. Wie auch immer, Mose I war sein Vorbild, innen drin oft verzagt, aber stark im Gebet und fulminant[2], wenn es wirklich darauf ankam.

Mose II hatte Probleme. Es gab da einige Studierende und leider auch Kollegen, die einige Leute nach ihrem Glauben befragten und dann behaupteten, dieser sei zeitgemäßer als das, was die traditionsorientierten Theologen wie er, Mose II, aus den Schriften und Geschichten herauslesen würden. Ja, man könne an den Schriften und Geschichten selbst nachweisen, dass der moderne, bunte, pluralistische Glaube der Zeitgenossen auch ursprünglicher sei. Hatte neulich sogar einer geschrieben, der alte monotheistische Glaube sei nur eine Erfindung der Moseanhänger, gefährlich, weil exklusiv und daher intolerant bis zur Gewaltanwendung. Die Mehrheit der Zeitgenossen seien gar keine Monotheisten, es vielleicht nie gewesen oder

[1] Vgl. Ps. 1
[2] Vgl. 2. Mose 34,29

höchstens in dem *allgemeinen* Sinn, dass es etwas Höheres, etwas Göttliches hinter allen Erscheinungen gebe, eine verborgene Ordnung und Weisheit, die aber in vielen Gestalten sichtbar werden könne. Die postmodernen Menschen hätten endlich zum ursprünglichen Polytheismus zurückgefunden, wie schon die alten Ägypter und die eigenen Vorfahren. Isis, Hathor, Ammun bei den Ägyptern; Gott Jakobs, Gott Isaaks, Gott Abrahams bei den Juden, warum nicht auch Baal und Astarte? Die Unterschiede sind nur kulturell bedingt. Wichtig sei allein, dass alle das Göttliche finden, das sie benötigen.

Der Gott Abrahams kann noch heute für Mobilität stehen, für die Freiheit, alles hinter sich zu lassen, neu anzufangen, sich auf neue Beziehungen einzulassen; sich zu trennen, wenn die Belastungen zu groß werden; aber trotzdem authentisch zu bleiben und die Verheißung nicht aus den Augen zu verlieren.

Der Gott Isaaks: Sind das nicht die glücklichen und fruchtbaren Beziehungen, die große Liebe, die zwei Menschen aus völlig unterschiedlichen Lebensverhältnissen unerwartet zusammenführt und lebenslang zusammenbleiben lässt, welche Vermittler auch immer – Eltern, Engel, Eliezer oder das Internet – eine Rolle spielen?

Der Gott Jakobs ist Coach und Manager: Unermüdlich, erfindungsreich, schlau, Stratege in jeder Lebenslage, hart im Geben wie im Nehmen, ringt mit den Giganten und zieht sie dann auch noch auf seine Seite. Jedenfalls auch noch hinkend stark in der Performance.

Der Gott Josephs steht für das Visionäre, öffnet die Augen für das, was wirklich geschieht, geschehen ist und geschehen wird. Investigativer Journalismus entschleiert das Böse der Vergangenheit und verhilft damit dem Guten zum Sieg. Versöhnung wird möglich. Es gibt natürlich auch Leute, die halten den Gott Noahs für einen Kunstmäzen und perfekten Ästheten, und den Gott Leas für einen Reproduktionsmediziner.

Mose II hatte seine Sorgen einem Theologenkollegen anvertraut. Der hatte ihm geantwortet, er brauche sich doch gar keine Sorgen zu machen. Gott sei ohnehin unsagbar. Allen Religionen sei dies bekannt. Daher gebe es ja auch Kultstätten für den unbekannten Gott. Man könne von Gott nur Geschichten über persönliche Erfahrungen erzählen. Diese seien dann Hilfen für eigene Gotteserfahrungen. Jeder müsse seinen eigenen Gott finden. Deshalb sei der moderne Polytheismus überhaupt nicht besorgniserregend. Im Gegenteil, er mache die Menschen glücklicher, offener, freundlicher, letztlich religiöser, weniger dogmatisch; alle seien auf der Suche nach dem wahrhaft Göttlichen. Die Zeit der objektiven Religion sei offensichtlich vorbei, subjektive Religion aber sei gefragt. Das hätten auch die Fundamentalisten gemerkt, weshalb sie mit aggressiven Bekehrungskampagnen oder auch mit

Gewalt verlorenes Terrain zurückzugewinnen suchten. Er, Mose II, wolle doch nicht etwa diesen Kräften Vorschub leisten!

Nein, das will er wirklich nicht. Auch er weiß, dass Gott mehr ist als er sich darunter vorstellen, dass er vielfältiger ist, als er in Worte fassen kann. Aber er weiß auch, dass es verderblich ist, wenn jeder und jede sich einen subjektiven Gott basteln kann und muss, wenn jeder und jede von den eigenen Wünschen und Bedürfnissen auf die göttliche Ordnung schließt. Jeder Visionär, jeder Machthaber, jeder Volksverführer findet dann seine Instrumente. Und wie tragfähig ist diese subjektive Religion, wenn es wirklich zur Krise kommt, wie hilfreich für jemand, der wirklich nach Orientierung sucht?

Mose II dachte an Abraham, der hatte doch Ismael und seine Mutter Hagar und später seine weiteren Frauen und Kinder weggeschickt, weil er meinte, damit die Stellung des verheißenen Nachkommen schützen zu müssen. Und Isaak, hatte der nicht seine Frau Rebekka verleugnet, weil er meinte, seine angeblich gottgewollte Ehe zusätzlich sichern zu müssen? Jakob meinte schließlich den Trick mit den gescheckt geschnitzten Stäben anwenden zu müssen, um die ihm von seinem Gott zugesagten Herden auch wirklich zu bekommen. Waren solche subjektiven Götter verlässlich, orientierend, befreiend, stärkend, stützend?

Mose II war sich nun klar, dass er etwas dagegen tun musste. Er musste zeigen, dass Gott verlässlich ist und doch nicht berechenbar. Er musste zeigen, dass seine Tora verbindliche Orientierung gibt, ohne ein bestimmtes Verhalten für alle Lebenssituationen im Voraus festzulegen. Er musste zeigen, dass Gott unterstützt und korrigiert, liebt und fordert, Untaten verurteilt, aber nicht die Täter vernichtet. Dies sollte aber nicht nur dogmatisch klingen. Auch er wollte von Gott erzählen, aber er wusste nicht wie und was und er fühlte sich auch nicht stark genug.

Also blieb ihm nichts anderes übrig als zu beten. „Wer bin ich, dass ich ausgerechnet gegen den allmächtigen Zeitgeist, den Pharao angehen und den Israeliten ihre subjektive Religion, ihre Fleischtöpfe Ägyptens nehmen soll?“ Und er hörte tatsächlich eine Antwort: „Ich will mit dir sein. Und das soll das Zeichen sein, dass ich dir diesen Auftrag gegeben habe. Es wird dir tatsächlich gelingen, deine Studierenden und einige deiner Kollegen zu überzeugen, dass ihr subjektiver Gott nur ein Aspekt des wahren Gottes ist, wie auch der Gott Abrahams, Isaaks, Jakobs und Noahs nur eine Teilerfahrung des Gottes sind, der euch alle aus der Sklaverei eurer selbst gewählten Pharaonen befreit hat.“ Nur ein gewisser akademischer Erfolg, wollte Mose II schon maulen, doch dann dämmerte es ihm: „ahjah ascher ahjäh“, ich bin, der ich bin, ich werde sein, der ich sein werde; ich bin, der ich bin-da. So sollst du zu den

Israeliten sagen, der Ich-bin-da hat mich zu euch gesandt. Hatte ihm das nicht schon sein Vater erzählt oder ein anderer Rabbi oder die Mutter?

Jetzt wusste er, was er zu tun hatte und wie vorzugehen war. Zuerst musste er die alte Geschichte aufschreiben, und zwar so, dass sie Gott als den zeigt, der den Glauben an ihn, die Vorstellungen von ihm selbst hervorbringt, durch das, was er von sich selber zeigt, durch seine Erscheinungen in der Welt, durch sein Wirken in der Geschichte der Menschen, durch die Kundgabe seiner Absichten und Herausforderungen. Er musste erzählen, wie Gott sich in die Lebensgeschichte des Mose selbst eingeprägt hatte, und zwar genau zu dem Zeitpunkt, als dieser handlungsfähig geworden war und sein Leben verantworten wollte, aber nicht wusste wie. Vor sein inneres Auge trat der junge Mose I, der sich manchmal überschätzte und an sich selbst scheiterte, z. B. damals als er gegen den ägyptischen Aufseher vorgegangen war, weil dieser fast einen Landsmann erschlagen hätte, und dabei aus Wut selbst zum Totschläger wurde. Er sah Mose I, wie er recht deprimiert ein paar Schafe durch die Steppe führte und an Frau und Sohn dachte. Gerschom hatte er den genannt. Gast der Öde. Sollte das alles gewesen sein, nach den Träumen von der Karriere am Hof des Pharao? Da sah er die Flamme aus dem Dornbusch emporlodern. Wie ein feuriger Engel erschien sie ihm. Unglaublich, dass das trockene Gehölz nicht schnell verbrannte.

Der Auftritt Gottes muss sorgfältig in Szene gesetzt werden, schoss es Mose II durch den Kopf. Man kann Gott nicht sehen, aber seine Wirkungen wahrnehmen. Nicht im Erdbeben, nicht im Feuer, sondern ein sanfter Wind, so hatte ihn Elia gespürt. Es muss übrigens dort (Horeb) ganz in der Nähe gewesen sein. Das Sanfte mag dem alten Elia wohl getan haben. Der resignierte Junge brauchte das belebende Feuer. Und er sollte sich im trockenen unbrauchbaren Dornbusch selbst erkennen können. Gott macht aus dem wertlosen Gestrüpp eine Feuersflamme, die in Israel leuchtet und doch nichts vernichtet außer den illusionären Göttern. Freilich, der junge Hitzkopf sollte auch nicht gleich ins Feuer springen. Etwas Autorität war da angebracht: „Tritt nicht herzu, ziehe deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land“, so oder so ähnlich hat sich Gott bestimmt eingeführt. Und dann hat er erst einmal klargestellt: „Ich bin nicht der Gott, den du jetzt gerade sehr gut gebrauchen kannst, sondern ich bin der Gott Abrahams, der Mut macht und herausführt, der Gott Isaaks, der Liebe weckt und schützt, und der Gott Jakobs, der mit dem strategischen Sinn auch die Herausforderungen präsentiert, ich bin aber auch der Gott Rahels und Leas und der Propheten, die kommen werden. Und deshalb bin ich jetzt auch bei dir. Aber vor allem bin ich der Gott, der das Elend seines Volkes sieht und das Klagegeschrei

seines Volkes wegen der Bedränger gehört hat, der die Not sieht und das Leid kennt und die Unterdrückung bekämpft“.

Mose II hatte sich so in Rage geschrieben, dass er übersehen hat, wie Mose I natürlich sofort sein Angesicht verhüllte, als er kapiert hatte, wer ihm da gegenüber getreten war. Auch Mose II wurde ganz still und notierte an den Rand Ps 36,6, was so viel heißt wie: „Herr, deine Güte reicht soweit der Himmel ist und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen“. Und weil Gott ihm etwas Zeit für eine meditative Pause ließ, setzte er noch hinzu Ps 97,7: „Schämen sollen sich alle, die den Bildern dienen und sich der Götzen rühmen. Betet ihn an, alle Götter.“[3] Nun aber musste der Auftrag kommen: „Ich will dich zum Pharao senden, damit du mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst.“ Jetzt müssten es doch alle verstanden haben, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs und Leas und Josephs war auch der Gott des Mose, der Israel aus Ägypten befreit und es durch seine ganze Geschichte begleitet hat, der Unrecht nicht hinnimmt und die Geschlagenen wieder aufrichtet, der Himmel und Erde geschaffen und jetzt auch ihn, Mose II, veranlasst hat, diese Geschichte zu schreiben. Punkt!

Mose II hatte den letzten Punkt mit Nachdruck gesetzt. Das sollten die subjektivistischen Empiriker und liberalen Multikultis erst einmal verdauen. Er stellte sich vor, wie sie sich die Köpfe heiß dachten, Symposien organisierten, ihre brillantesten Geister aufboten, um schließlich ein infames Argument in die Welt zu setzen:

„Wenn Gott das alles ist, dann ist er auch alles und überall. Jeder und jede kann mit Recht das Göttliche für sich beanspruchen, wenn es nur ihm oder ihr gut tut. Also haben wir doch Recht, Gott hat eben viele Aspekte, wie du selbst gesagt hast. Wer seinen subjektiven Gott gefunden hat, befindet sich schon auf dem richtigen Weg. Und der Weg ist das Ziel. Nicht umsonst gilt Abraham als der Stammvater vieler Religionen und hat viele Namen.“

Dieses Argument zwingt unseren Rabbi Mose II noch einmal, hart nachzudenken. Er weiß natürlich, wie seine christlichen Kollegen, jedenfalls die verlässlichen, jetzt antworten würden: Gott hat sich in Jesus Christus selbst abschließend definiert, sich die Namen der leidenden und schuldigen und gebrochenen Menschen auf den Leib geschrieben und den Sieg der gewaltlosen Liebe garantiert. Aber obwohl er Jesus als einen großen Propheten schätzen gelernt hat und ihm außerdem gerne den Namen Mose II überlassen würde, an den Messias und die Auferstehung vermag er nicht zu glauben. Er muss die Namensfrage so lösen, dass sich Gott von den Götzen unterscheidet und doch Platz lässt für einen zukünftigen Messias.

[3] Zitat aus Eingangpsalm des Gottesdienstes am 16.1. 2005

Er greift daher wieder zur Feder und schreibt: „Siehe, wenn ich zu den Israeliten komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt und sie mir sagen werden, wie ist sein Name? Was soll ich ihnen sagen? Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde. So sollst du zu den Israeliten sagen. Der ‚Ich werde für euch da sein' hat mich zu euch gesandt." So, das ist jetzt klargestellt. Gott ist der Befreier und Retter und Anwalt der Schwachen und wird es immer sein. Aber er lässt sich von niemandem definieren, auch nicht von den dringendsten Wünschen und Bedürfnissen. Er behält sich vor, wie er sein will. Wer der Messias sein und wie er erscheinen soll, bleibt offen. Gott ist immer für Überraschungen gut.

Und dann hat Mose II die ganze Geschichte noch einem christlichen Kollegen, alttestamentlicher Exeget wie er selbst, gezeigt. Der hat nur bemerkt: Auch Jesus Christus hätte Amen dazu gesagt.

Und der Friede Gottes…..